Kunst im öffentlichen Raum gehört auch in Dresden zum selbstverständlichen Stadtbild dazu. Seit 1994 engagiert sich die Kunstkommission der Landeshauptstadt Dresden, angesiedelt am Amt für Kultur und Denkmalschutz, für künstlerische Projekte, temporärere Interventionen und auch dauerhafte Aufstellungen von baubezogenen Werken, aber auch Skulptur oder die Aufführung von performativen Darstellungsformen in der Kunst- und Wissenschaftsstadt. Ziel ist es, an signifikanten und herausfordernden Orten Kunstwerke zu initiieren, die dazu einladen, sich mit der Spezifik von Stadtraum und dessen Geschichte oder Zukunft auseinanderzusetzen.

**Eine neue „Sehmaschine“ für Dresden: UNICOLOR OCULAR von Carsten Nicolai am Abspannturm im Areal Kraftwerk Mitte**

Unser Sehen hat eine Geschichte. Sehen bedingt Wahrnehmung, Sehen erzeugt Wahrnehmung und vice versa. Schon im frühen 19. Jahrhundert, eigentlich bereits in der Renaissance, nahm das ‚Regime der Sichtbarkeit‘ und damit auch das von Wahrnehmungsphänomenen mit voller Wucht Fahrt auf, und bis heute sind die Folgen und Ausprägungen dieser Disruption und Transformation für Ästhetik, Kunst und Gesellschaft nicht abzusehen, sondern weiter unablässig im Wandel begriffen. Maßgeblich zur Veränderung beigetragen haben Apparate, die uns das Sehen abgenommen haben und damit auch eine Entfremdung von Subjekt und Objekt forcieren. Spricht der Philosoph Walter Benjamin in seinem 1939 erschienen Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ bereits vom „Optisch-Unbewussten“, so meint er damit neue Formen des Sehens und Erfahrens, die durch die technischen Möglichkeiten der Kamera in die Welt der Bilder eingespeist wurden und diese maßgeblich revolutionierten.

Die Übereignung des Sehens an Maschinen und Apparate, die im 19. Jahrhundert einsetzt, sich im 20. Jahrhundert mit der Entdeckung der Röntgenstrahlen, der Aufzeichnung von Wellenfeldern, der Elektronenmikroskopie und so weiter bis heute fortsetzt, hat den in den 1990er-Jahren eingeläuteten Iconic bzw. Pictorial Turn dynamisiert und die „Sehmaschinen“ – frei nach Paul Virilio – zum Leben erweckt.

Mit was für einer „Sehmaschine“ haben wir es nun hier auf dem Areal des Kraftwerk Mitte zu tun?

Carsten Nicolai, 1965 in Karl-Marx-Stadt geboren und Professor an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, eilt der Ruf voraus, der „Prototyp eines vielseitigen Künstler-Forschers“ zu sein, so formulierte einmal Ingrid Mössinger. Schon während seines Studiums der Landschaftsarchitektur an der TU Dresden in den 1980er-Jahren interessierte sich Nicolai für Verschränkungen zwischen Wissenschaft und Raumstudien. Farben, Licht, Akustik spielten früh eine zentrale Rolle in seinem Tun als Künstler und Musiker. Licht im Sinne von elektromagnetischen Strahlungen, Farbe im Sinne ihrer physikalischen Eigenschaft Wellenlänge, die in unserer Empfindung durch den Farb- oder Buntton einer Spektralfarbe repräsentiert wird. Naturwissenschaft und Kunst sind für Carsten Nicolai keine diametralen, unvereinbaren Pole, nein, er konzipiert, arrangiert, transformiert sichtbare und unsichtbare Wahrnehmungsphänomene in seinen aufwendigen und herausfordernden Werken zu neuen Formen des Sehens, aber auch Hörens, die einerseits die Welt, wie wir sie kennen und empfinden, reflektieren, und diese andererseits in neue physikalisch-künstlerische Anordnungen überführen.

Für den Abspannturm im Kraftwerk Mitte hat Nicolai 2019 einen Entwurf für eine baubezogene Arbeit, ein Kunst am Bau-Werk, vorgelegt. Die Transformation des Industriedenkmals aus dem 19. Jahrhundert hin zu einem Kulturstandort in der Altstadt Dresdens aufgreifend, beschloss die Kunstkommission, damals unter dem Vorsitz von Professorin Barbara Wille, diesen charakteristischen und signifikant wichtigen Ort auch im Sinne der Kunst- und Wissenschaftsstadt mit einer künstlerischen Arbeit auszuzeichnen bzw. zu markieren.[[1]](#footnote-1) In einer nicht-öffentlichen Ausschreibung wurde Nicolais Einreichung als Siegerentwurf gekürt, der tatsächlich – bis auf minimale Abweichungen – der heutigen Umsetzung entspricht, die wiederum unter dem Vorsitz von Mathias Wagner erfolgte.

Carsten Nicolais Werk zeichnet sich nicht nur durch sehr kluge und visuell wie akustisch überwältigende künstlerische Schöpfungen aus, ihm gelingt es zudem, kulturgeschichtliche Reminiszenzen, ortsspezifische Eigenheiten zu erkennen und in seinen installativen Arbeiten und Environments aufzugreifen und als subtiles Echo, das Zeitlichkeit und Historizität miteinander verbindet, erlebbar zu machen.

Der seiner ehemaligen Funktion beraubte Abspannturm am jetzigen Gebäudekomplex „Lichtwerk“ mit Schaltwerken und Schaltwarte des Heizkraftwerk Mitte stammt wie das ganze Areal aus dem Jahr 1895 und wurde 1994, im Zuge der Aufgabe der gesamten Anlage, stillgelegt. Der Abspannturm ist eines der markantesten und höchsten Gebäude des Industriedenkmals: Errichtet als Stahlbetonbau mit einer formal sehr klaren architektonischen Gliederung, hebt er sich deutlich von den umgebenden Klinkerbauten ab. Von seiner ehemaligen Nutzung erzählt noch das Energiemuseum – und seit heute auch UNICOLOR OCULAR.

Mit der einbrechenden Dunkelheit leuchten und blinken zwei Pupillen in einem wechselnden Farbspektrum von Blau, Violett, Rot, Orange, bis hin zu Weiß weithin sichtbar über das Areal hinaus in die Stadt hinein. Die Installation nimmt Bezug auf die ehemaligen Auslässe für Stromkabel, hier wurde der Strom nach außen geleitet. Die beiden Fenster bzw. Öffnungen stehen historisch und auch in der Installation von Nicolai für den Transport von Energie, die Leitung von Licht. Die paarweise symmetrische Anordnung der Auslassungen – sechs Meter breit und zweieinhalb Meter hoch –, die Nicolai für UNICOLOR OCULAR baulich nicht verändert und die Isolatoren erhalten hat, erinnert an ein Augenpaar und verleiht dem Turm eine beinahe Lebewesen artige, auf alle Fälle vitale, energetisch aufgeladene Erscheinung. Wie bei Augenhöhlen wird die Vertiefung der Fenster als Lichtraum genutzt, die programmierten, sich periodisch verändernden Farbverläufe stehen in Kontrast zu dem 80 Zentimeter breiten tiefschwarzen und lichtabsorbierenden Punkt in der Mitte. Um die Sichtbarkeit und Wirkung der Pupillen zu intensivieren, ist diesen ein weiterer Kreis beigegeben, der wiederum von indirektem Licht zusätzlich hinterleuchtet ist und den Hell-Dunkel-Kontrast steigert.

Der mehrfach genannte Begriff des Auges ist für die installative Arbeit zentral, die Assoziation drängt sich auf und war schlussendlich auch künstlerische Inspirationsquelle. Dabei gibt es ganz klare Dresdnerische Referenzen wie das ikonische Logo des Deutschen Hygiene-Museum Dresden, aber auch Bezüge zum Auge als Sinnbild, das sich durch alle Weltreligionen zieht und insbesondere kulturhistorisch für Universalität steht. Dabei verbindet das Auge auch Kunst und Wissenschaft exemplarisch, wie kein anderes Sinnesorgan ist es Symbol für Erkenntnis.

Das Auge blickt hinaus in die Welt, ist aber auch Einfallstor in unsere Seele. Im Sinne von Paul Virilios Verständnis der „Sehmaschine“ ist es Carsten Nicolai mit dieser herausragenden Lichtinstallation gelungen, die Topoi Sehen und Wahrnehmen nicht eindimensional oder linear zu denken, sondern gleichermaßen in einem universellen Verständnis von Welt und Zeitlichkeit: Sehen meint hier Erkennen.

1. Initial war dafür sicherlich auch die Intervention des Dresdner Künstlers Paul Elsner auf dem Dach des Reaktanzenhaus, welche schon 2014 das Potenzial des Standorts weithin sichtbar machte und die zentrale Verknüpfung von Kraftwerk, Kunst und Kultur materialisierte. [↑](#footnote-ref-1)